

- Die Denk- und Ausdrucksweise der älteren Generation bestimmt so sehr Antennen und Sender der Kirche, daß die Wellenlängen junger Leute weder aufgenommen noch erreicht werden (wobei häufig, im Gegensatz zu der alten Kirche, Jesus Christus als jung empfunden wird).
- Die Kirche bevormundet zu sehr im persönlichen Bereich, nimmt aber im sozialen Bereich, in Politik und Wirtschaft eine zu wenig kritische Haltung ein.
- In der Kirche werden zu wenig Perspektiven eröffnet und Ziele gezeigt, die die heutige Lebenssituation treffen. In den Gemeinden ist nur selten etwas von Gemeinsamkeit, gegenseitigem Vertrauen und Hoffnung spürbar.
- Die Gottesdienste haben keinen Bezug zum übrigen Leben der Menschen, sie sind langweilig und steril. Die in ihnen verwendete Sprache ist unverständlich.
- In der Kirche wird die Weise Jugendlicher, zu denken, zu erfahren und zu artikulieren, ausschließlich als Angriff, nie aber als Bereicherung empfunden. Weithin werden Jugendliche als Sozialisationsobjekt betrachtet, die das von anderen für sie Entwickelte in eigene Verantwortung übernehmen sollen, nicht aber als Menschen, die eigenständig Lebensentwürfe entwickeln dürfen.

Mit dem Ausspruch eines Verantwortlichen des Freiburger Katholikentags in einer ersten Reflexion wird m.E. einiges über das Verhältnis Jugend - Kirche deutlich: „Die Kirche soll nun nicht glauben, sie habe die Jugendlichen, aber sie hat gesehen, daß sie sie haben kann, wenn sie sich anstrengt.“ Kirche wird dann glaubwürdig, wenn sie Antwort gibt auf die drängenden Fragen der Jugendlichen.

Antworten in der Jugendarbeit

Die vorangegangene Situationsbeschreibung, die sicher unvollständig ist, nur Schlaglichter setzen konnte, die auch nicht auf Einzelschicksale eingegangen ist und auch keine Definition von Jugend versucht, verlangt nach einer Antwort. Welchen Beitrag kann dazu die *katholische Jugendarbeit* leisten. Welche Antwort kann sie geben?

Im Laufe seines Entwicklungsprozesses löst sich der Heranwachsende immer mehr von seiner Familie und schließt sich stärker *Gruppen Gleichaltriger* an, die den mit der Familientrennung einhergehenden Verlust emotionaler Wärme ausgleichen sollen. Normen und Verhaltensunsicherheit läßt ihn nach stützenden Korrektiven suchen, die

er in der Gruppe zu finden hofft. Jugendliche fühlen sich oft allein und unverstanden, sie suchen deshalb eine Gemeinschaft, in der sie ernst genommen werden, in der sie offen reden können, ohne verurteilt zu werden. Eine Gemeinschaft, die die Fehler, Zweifel, Fragen, aber auch das Versagen erträgt, in der einer den anderen annimmt. Jugendliche möchten mitgestalten, mitentscheiden und auch Verantwortung übernehmen. Freiwillig schließt sich der junge Mensch einer Gruppe an. So ist denn auch die Gruppe Hauptort der Jugendarbeit. Gruppe und Gruppenleben sind Angebote der Jugendarbeit an den Jugendlichen. Er wird das Angebot aber nur dann annehmen, wenn er mit seinen Erfahrungen, seinem Hintergrund, seinen Wünschen, Hoffnungen und Bedürfnissen ernst genommen wird.

Die 17 *katholischen Jugendverbände*, die im Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) zusammengeschlossen sind, erreichen derzeit etwa 1,2 Mill. junge Menschen. In bewußter Orientierung an der Botschaft Jesu Christi versuchen sie, Antwort zu geben und den jungen Menschen ein Stück seines Weges zu begleiten. Sie bieten ihm Raum für die Auseinandersetzung mit seiner Umwelt und ermöglichen ihm auch, Antworten zu finden. Wenn man weiß, daß Jugendliche als allen vier weiter oben beschriebenen Gruppen Mitglieder in katholischen Jugendverbänden sind, wird deutlich, daß es nicht immer leicht ist, Antworten zu finden und sein Leben aus dem Glauben zu gestalten zu versuchen. In ihrer Begeisterung oder auch ihrer Resignation sehen und urteilen Jugendliche oft anders als die Erwachsenen. Das trifft für viele Fragen, so auch für die *Vorstellung von Glaubensgestaltung und Kirche* zu. Es wäre nun gefährlich, diese Fragen als nicht vorhanden zu erklären und vielleicht sogar eigene Probleme zu Fragen der Jugendlichen zu machen. Erwachsene, Priester, Verantwortliche und Gruppenleiter würden die Jugendlichen nur noch weiter der Kirche entfremden. Die Mitarbeiter sollten vielmehr Mut machen, Mut zum ständig neuen Engagement an und für die Gemeinschaft. Vielleicht können sie auch eine Brückenfunktion wahrnehmen. Brücke zwischen Pfarrgemeinde und Gruppen, Brücke zwischen Erwachsenen- und Jugendverbänden, Brücke zwischen Erwachsenenwelt und Welt der Jugendlichen. Das wird ihnen um so eher gelingen, je mehr sie ihre Erfahrungen mit einsetzen, ihre Werthaltungen verdeutlichen, sich selbst als personales Angebot mit ins Spiel bringen.

Maria Koppnagel

Jugend braucht Weggenossenschaft

Ein Gespräch mit Bischof Klaus Hemmerle

HK: Herr Bischof, wenn gegenwärtig von Jugend gesprochen wird, kann man neben verschiedenen Stichworten, an denen Jugendtrends erkennbar sind - von den Jugendreligionen bis John Travolta-, auch die unterschiedlichsten

Qualifikationen der Jugend als Zustand einer Generation hören. Man spricht von der „verlorenen Generation“ (Sontheimer), von der „Selbstausbürgerung der Jugend“ (ein Tagungstitel) und zugleich von „neuer Unbefangen-

heit“ (in einem Kommentar zum Freiburger Katholikentag). Wie würden Sie die gegenwärtige Jugend nicht nur von Randerscheinungen her, sondern als Kulturzustand einer Generation einschätzen?

Hemmerle: Mir scheint, daß wir bei der Frage, wer ist die Jugend von heute und wie ist sie, über den Augenblick hinausgreifen müssen. Sie bringt vielleicht in unserer Epoche – ich bin mir nicht sicher, aber ich vermute es – etwas zum Austragen, was sich von langer Hand vorbereitet. Ich frage mich nämlich, ob „die Jugend“ als eine gesonderte Lebensphase nicht in einem spezifischen Sinne zum abendländischen und neuzeitlichen Bewußtsein überhaupt gehört? Dieses Bewußtsein ist von der Hoffnung geprägt, neue Möglichkeiten von Zukunft entwerfen zu können. Das war und ist eine Leistung der Neuzeit, eine Leistung des Abendlandes. Ich frage mich aber, ob mit einem Ans-Ende-gekommen-Sein des neuzeitlichen Ansatzes nicht Jugend in einem ganz fundamentalen Sinne in eine Krise geraten ist.

„Wo Zukunft total in Frage gestellt wird, fällt es schwer, jung zu sein“

HK: Das hört sich so an, als ob Jugend wenn schon nicht als Lebensphase, so doch als Lebensgefühl am Ende wäre. Wie verträgt sich das aber mit einer gerade heute verbreiteten Verherrlichung des Jungseins? Es gibt doch auch so etwas wie einen – man muß dabei nicht nur an Werbung denken – fast grassierenden Jugendkult...

Hemmerle: Jugend gibt es nur unter folgenden Bedingungen: daß meine Zukunft möglich ist, daß sie insgesamt Sinn hat, daß ich hoffen darf, sie in eigener Verantwortung entwerfen zu können in Kontinuität und kritischem Abstand zu dem, was überliefert ist. Wo es das nicht gibt, da gibt es eigentlich auch nicht ein Herausgehobensein der Jugend, sondern fast nur den unmittelbaren Umschlag vom Kind zum Erwachsenen. Wo entweder keine Hoffnung ist oder wo alles schon fertiggestellt ist und von der Überlieferung her in einem zyklischen Denken immer und ewig weitergeht, gibt es die Generalpause zwischen dem Kind- und Erwachsenein, in der das Ganze des Lebens in eine neue Richtung hinein ummotiviert wird, nicht. Hoffnung auf einen Fortschritt, der nicht allein berechenbar ist, gehört zu den Daseinsbedingungen für Jugend. In dem Augenblick, wo der Fortschritt entweder als Konsumgut errechenbar wird oder wo Zukunft überhaupt nicht mehr stattfindet oder total in Frage gestellt ist, fällt es schwer, jung zu sein. Dieser doppelte Angriff auf die Freiheit, sei es durch Hoffnungslosigkeit, sei es durch absolut vorprogrammierte Hoffnungen, scheint mir die eigentliche Wurzel und die eigentliche Ursache der Krisensituation der Jugend zu sein.

HK: Halten Sie Hoffnungslosigkeit oder Ausfall an Hoffnung innerhalb einer vorprogrammierten Zukunft für ein wirklich bestimmendes Kennzeichen für den Orientierungs- und Lebensstil der Jugend?

Hemmerle: Ich habe den Eindruck, daß es gegenwärtig zwei oder drei Typen von Jugendlichkeit gibt. Der eine Typ ist sicher der der Resignation. Es gibt, es hat keinen Sinn, dies zu leugnen, viel Resignation, und zwar Resignation in der doppelten Spielart: einmal als resignierende Kritik am Wohlstandsdenken...

HK: ... ohne Alternative sozusagen?

Hemmerle: ... ohne Alternative und vielfach auch in der Form, daß man sich ein.ach anpaßt. Der zweite Typ von Jugend ist die Verlagerung der Zukunft in das Träumerische, in die bloße Erinnerung, in die Nostalgie, also in die verschiedenen Formen von Traum und bloßer Innerlichkeit.

HK: Flucht also ein Stück weit in das eigene Ich, die Wiederkehr, wie es ein Psychologe bezeichnet hat, eines „neuen Narziß“?

Hemmerle: Ja, als zweiter Typus. Aber es gibt einen dritten: ein Probieren, ob es nicht doch Zukunft gibt; es gibt das Suchen nach Gestalten von Zukunft und Hoffnung.

HK: Jugend ist nicht nur ein Thema der Jugend, sondern wohl auch immer ein Thema der Erwachsenen. Ist unter dem Gesichtspunkt nicht bezeichnend und zugleich widerspruchsvoll, daß man einerseits das herrschende Lebensgefühl ganz am Muster der Jugend ausrichten will – das meinte ich vorhin mit Jugendkult –, aber andererseits Angst hat, es könnte in dieser Jugend das Eigene verloren gehen?

Hemmerle: Ja, weil Jugend schwer gelingt, wird Jugend besonders kostbar. Man kann im Grunde nur unter der Bedingung, daß es in der Gesellschaft Jugend geben kann, wirklich hoffen, daß es weitergeht. Der einzelne ist ja nicht nur er selber, sondern jeweils sein Geschlecht, um ein Wort von Kierkegaard aufzugreifen. Und jede Generation hat darin ihre verschiedenen Lebensalter. Der Mensch hat also in jeder Epoche sein Kindsein, seinen Entwurf des Kindes, seinen Entwurf der Jugend, seinen Entwurf des Erwachseneins, seinen Entwurf des Alters. In diesem Sinne ist der Optativ von heute zweifellos der Optativ Jugend. Man wünscht Jugend zu haben, hat sich aber die Möglichkeit der Jugend – dialektisch, vielleicht geistesgeschichtlich gesagt – verbaut. Die Neuzeit lebt im Bewußtsein der reinen Machbarkeit der Zukunft. Weil also die Voraussetzungen der Zukunft durchschaubar gemacht worden sind, findet Zukunft nicht mehr statt.

„Es gibt eine heimliche Bewunderung für Leute, die jung sind, als Hoffnung und Angst um sich selber“

HK: Wenn es richtig ist, daß die Neuzeit vorwiegend im Bewußtsein der Machbarkeit lebt, zwingt dann dieses Bewußtsein einerseits nicht zur Revolte, sozusagen als Option gegen das Machbare, und zugleich zur Anpassung, weil dort, wo Zukunft abgeschnitten ist, letztlich gar nichts anderes übrigbleibt, als sich anzupassen?

Hemmerle: Ich glaube, daß in der Tat zwei Phänomene interessant sind: zum einen, daß Anpassung und Revolte aus derselben Wurzel stammen, zum anderen, daß die Gesellschaft, weil alle jung sein wollen und weil jung sein nicht mehr geht, dazu neigt, Jungsein zu verplanen, indem eine vorgefertigte Jugendkultur angeboten wird.

HK: Würde das heißen, das, was die Jugend als ihre Gegenwart erlebt, ist, ich weiß nicht durch welche List der einander befehdenden Generationen, noch einmal durch die Erwachsenen vorgegeben?

Hemmerle: Es ist sozusagen der letzte Trick des neuzeitlichen Geistes, der seine eigene Zukunft produziert, daß er sich die Schwierigkeit, seine eigene Zukunft produzieren zu können, dadurch verschleiert, daß er die Zukunftsgestalt einer Sonderwelt für Jugend selber produziert und damit schon wiederum den Protest der Jugend integriert hat.

HK: Wie stellt sich dann innerhalb einer solchen Fragestellung der Generationskonflikt dar? Ist er überhaupt so sehr kennzeichnend, wie er meist dargestellt wird?

Hemmerle: Es ist wohl so, daß er vielleicht im Grundsatz weniger signifikant ist, aber de facto auf einer sehr niedrigen Ebene der Allgemeinheit sich sehr stark auswirkt. Denn es gibt eine heimliche Bewunderung und Sympathie für Leute, die jung sind, und ein ebenso heimliches Mitleid, mit denen, die nicht jung sein dürfen, als Hoffnung und Angst um sich selber. Im Grunde also ist der Generationstreit in sich nicht fundamental, aber de facto ist er ungemein stark, und zwar deswegen, weil sehr viele feststellen, daß ihre Vorstellung darüber, wie es überhaupt weitergeht, und daß Zukunft überhaupt stattfindet, von der jungen Generation nun nicht mehr mitgetragen wird. Da das eine Angst ist, mit der ich mich selber stigmatisiere als Erwachsener, nämlich weil die Jugend vielleicht recht haben könnte, und sie darf nicht recht haben, deswegen wehre ich mich gegen die Möglichkeiten meiner selbst, die die junge Generation mir vorhält.

HK: Verdeckt diese psychologisch durchaus faszinierende Erklärung nicht doch etwas die Härte des sozialpsychologischen Tatbestandes der heute früheren Ablösung der Jugendlichen von der Generation ihrer Eltern und das mühsame Finden einer eigenen Identität?

Hemmerle: Sicher muß dieser Aspekt auch gesehen werden. Ich wollte das Modell ohnehin nicht pressen. Es ist keine fertige These, sondern ein Versuch, mich dem Thema Ablösung und Identifikation ein bißchen zu nähern. Und zum Glück wird man ja auch häufig mit allen seinen Theorien auch wieder über den Haufen geworfen durch unmittelbare Erfahrungen, in denen dann eben doch mehr drinsteckt. Denn wenn ich jetzt so an die Jugend herangehe und nur analysiere, was mit ihr los ist, dann bin ich ja als derjenige, der dies tut, auch einer, der nur das Ende der Neuzeit vollstreckt, ohne dem, was in manchen Aufbrüchen der Jugend mit drin ist, die Chance zu geben, daß in der Jugend von heute das Zeitalter tatsächlich neu werden könnte.

„Die Frage nach der Zerbrochenheit des Ich signalisiert einen Aufbruch zum Ich“

HK: Aufbrüche sind nicht möglich ohne Identifikation. Liegt das eigentliche Problem Jugendlicher heute nicht darin, daß sie einen ungestillten Identifikationsbedarf fühlen, aber der Identifikationsprozeß angesichts der konkurrierenden Kulturwelten und Weltanschauungen, hinsichtlich der eigenen Zukunft und der menschlichen Umwelt äußerst schwierig ist?

Hemmerle: Das ist schwierig, gewiß. Aber ein paar Grundtendenzen von Jugend scheinen mir auch heute echte Zeichen von Hoffnung zu sein. Dabei wird man wirklich fragen müssen: Wo liegen dann jene Gestalten, die dies einlösen?

HK: Sehen Sie Grundhaltungen, an denen solche Gestalten sichtbar werden?

Hemmerle: Solche sehe ich durchaus. Ich denke beispielsweise an das *Pathos des Ganzen*, das bei der Jugend stark da ist und das etwas Positives ist: Leben angesichts des Ganzen. Man kann erstens verhältnismäßig vielen jungen Menschen oder jedenfalls einem dynamischen Teil der Jugend nicht absprechen, auch wenn es oft auf billige banale Weise verkürzt ist, daß sie Sehnsucht hat, in der ganzen Welt da zu sein, Solidarität zu üben. Zweitens gibt es eine ganz starke, zwar wiederum ideologisch verkürzte, aber positiv zu denken gebende Bereitschaft für die am Rande da zu sein: Interesse am Ganzen als Interesse für die am Rande. Das Dritte: Es ist in der Tat wieder ein starkes Interesse da am eigenen Selbst, an der eigenen Identität. Es wird entlarvt, was es an Identitätsverlust gibt. Die Frage nach der Zerbrochenheit des Ich oder nach dem nicht identifizierten Ich signalisiert einen Aufbruch zum Ich. Ich bin zwar skeptisch gegen das Reden von Selbstverwirklichung und Selbstfindung, aber es steckt doch ein echtes Ausrufezeichen dahinter. Und schließlich meine ich auch einen Aufbruch zum Du oder zum Wir zu erkennen, sofern eben doch eine Sehnsucht nach einer intensiven Kommunikation da ist, die Zukunft ermöglicht. So haben wir, glaube ich, wenigstens ein paar Grundworte in der Jugend heute, die wir verlernt hatten, indem wir sozusagen von einem bloßen Es der sich selber aufladenden Gesellschaft ausgegangen sind.

HK: Antizipieren Sie da nicht eine Bewegung, die vielleicht da und dort sichtbar ist, während das eigentlich Kennzeichnende doch eher ein Mangel an Identifikation, vielleicht auch ein Mangel an Kommunikationsfähigkeit ist, wobei ich nicht sagen möchte, daß dies vorwiegend die Jugend betrifft?

Hemmerle: Ich glaube, daß von den vier genannten Richtungen die dritte und die vierte tatsächlich großenteils im Optativ bestehen und nicht im Indikativ. Das muß ich ganz deutlich sagen. Doch ist dieser Optativ unter Umständen als Offenhalten einer notwendigen Dimension

sehr wichtig. Und wir haben Beispiele dafür, wie schnell man mitaufspringt, wenn positive oder auch verführerische Angebote vorliegen. Gerade deswegen ist hier die kritische Anfrage gefordert, wo Identifikationsmodelle liegen. Aber im Grunde gilt das auch fürs erste und zweite. Am Anfang der Neuzeit hat der Mensch, mit dem sich Pascal unterhielt, gesagt: das Schweigen der unendlichen Räume schaudert mich. Es schauderte ihn, nachdem die festen Schalungen des Weltalls weggebrochen waren. Was sich dort kosmologisch abspielte, ereignet sich heute soziologisch, weil wir angesichts der Menschheit leben. Die Faszination unter dem Schauer einer weltweiten Verstrickung ist da. Und der junge Mensch, der Menschen begegnet, die nicht integriert sind in das Ganze, entdeckt sich selber als einen Unintegrierten wieder, so daß die Liebe zu den Randgruppen, sozusagen negativ gelesen, auch ein Stück Selbstmitleid sein kann.

HK: Selbstmitleid, aber doch wohl ein Stück weit auch eine soziale Variante der Selbstfindung?

Hemmerle: Natürlich. Ich würde sowieso dieses Negative nicht in sich stehen lassen, sondern ich glaube nur, daß solche negativen Möglichkeiten mit drin sind. Aber wenn sie sich überhaupt artikulieren, wenn ich Sehnsucht nach oder Interesse für Solidarisierung mit dem Rand habe, wenn ich selbst Fragen nach der Kommunikation habe, dann ist damit doch schon ein Zeichen gegeben, daß in dieser Richtung positiv etwas weitergeht. Und es ist, meine ich, schon etwas, was in sich Hoffnung gibt, wenn man sagen kann, das, was fehlt, wird als solches nicht vertreten in der jungen Generation, sondern das, was fehlt, wird vertreten.

HK: Aber vertreten eben mehr im Modus der Ahnung...

Hemmerle: ... im Modus der Ahnung, der Sehnsucht, gewiß, aber vertreten vielleicht da und dort gerade von jungen Menschen, die das, wenn auch in kleinen Gruppen, aber doch nicht allein esoterisch leben.

„Es gibt ein Ahnen des Ernstes der Situation, wie es lange nicht mehr da war“

HK: Auf dem Freiburger Katholikentag sprach ein Prominenter vom „leidenschaftlichen Suchen nach Sinn“ in der Jugend. War das vom Sprecher her wie in bezug auf den Adressaten nicht auch so ein zu hinterfragender Optativ?

Hemmerle: Dazu muß ich natürlich sagen, daß der Indikator der Jugend immer ein Optativ ist, weil ja, nachdem, was wir eingangs sagten, die Jugend die Fähigkeit des Optativs ist. Insofern ist mit der klugen Feststellung, daß es ja nicht ganz so ist, wie es ist, bezüglich der Jugend eigentlich nicht mehr gesagt als die berühmte Bestreitung der Bewegung gegenüber Aristoteles, weil die Bewegung ja nur ist, indem sie nirgendwo ist. Und insofern möchte ich jetzt nicht verstanden sein als ein Münchhausen, der sozu-

sagen die Hoffnungslosigkeit oder die Defizite feiern will als die Verschaltung allein des Positiven, die sich dann selber in die Höhe zieht. Was als Optativ sichtbar wird bei begrenzten Gruppen, wie das auf einem Katholikentag möglich ist, ist doch von Bedeutung. Um nur ein Beispiel zu nennen: Im letzten Jahr hat der Jugendseelsorger einer Stadt meines Bistums mit ca. 200 000 Einwohnern, davon etwa 150 000 Katholiken, den Versuch unternommen, eine religiöse Jugendwoche zu gestalten, auf der junge Leute in Gruppen zusammenkamen und einen Tag morgens durchsprachen und abends wieder reflektierten. Dazu haben sich immerhin 30 Gruppen mit insgesamt 250 Leuten gebildet. Eine kleinere Zahl blieb beieinander und wiederholte das Experiment. Und jetzt haben immerhin 900 mitgemacht. Natürlich ist das nur ein Tropfen auf einen heißen Stein, aber doch auch irgendwo Zeichen, daß etwas lebt, was in die angezeigte Richtung geht.

HK: Solche Phänomene wollte ich mit meinem Fragezeichen gar nicht bestreiten. Ich stellte bloß die Frage, ob die Suche nach Sinn in der jetzigen Generation von Jugendlichen wirklich so dramatisch vor sich geht oder ob für sie nicht eher das Spielerische als Ausdruck einer neuen Unbefangenheit kennzeichnender ist...

Hemmerle: Da habe ich doch meine Bedenken, ob es nur das Spielerische ist...

HK: Ich würde das nicht als negativ ansehen...

Hemmerle: An dem Wort spielerisch ist richtig, daß das, wonach Sie fragen, nicht mit einer großen Entschiedenheit geschieht. Aber ich könnte insofern nicht zustimmen, als die Ahnung, daß für das eigene Leben viel davon abhängt, groß ist. Dramatisch ist das vielleicht auf eine negative Weise. Man weiß manchmal nicht, daß man nach dem Sinn fragt. Man weiß aber, daß, wenn man ihn nicht findet, sehr viel auf dem Spiel steht. Und in dem Sinne ist es sehr ernst. Es gibt ein Ahnen des Ernstes der Situation in einem Ausmaß, wie es wohl lange nicht mehr da war.

HK: Ist das Stadium, das Sie jetzt beschrieben haben, nicht insofern ein besonders schwieriger Zustand, als die Anfälligkeit für Ideologien besonders groß ist? Ich meine damit nicht nur Ideologien im klassischen Sinne, sondern alle Formen einer totalen Welterklärung mit einer entsprechend totalitären Praxis vom Marxismus bis zu den Jugendreligionen?

Hemmerle: Ich glaube, daß es eine gefährliche, im echten Sinn des Wortes, kritische und entscheidende Situation ist. Und ich habe mitunter die große Sorge, daß es uns von seiten des Christentums, auch seitens der Kirche nicht ausreichend gelingt, dem Ernst der Situation mit einem plausiblen Angebot einer integrierenden und einer nicht zerstörerischen Totalität zu begegnen.

HK: Wenn diese Gefahr so groß ist, wo sehen Sie dann positive Ansätze – Sie haben Beispiele ja anklingen lassen – für eine nicht destruktive religiöse Bindung von Jugendlichen, und was müßte gewissermaßen methodisch geleistet werden, um solche Ansätze zum Wachsen zu bringen?

Hemmerle: Die Antwort, die ich gebe, ist scheinbar theoretisch. Sie ist aber vielleicht doch eine Herausforderung für konkrete Schritte. Ich meine, daß die Hoffnungslosigkeit der Jugend einerseits und das positive Anspringen von Jugend auf etwas nicht von der Frage abhängt „wie ist?“, sondern von der Frage „wie geht?“. Und ich meine, daß dafür der Name des Christentums, der da heißt „der Weg“, ungemein entscheidend ist. Wenn ich an konkreten und gelebten Modellen zeigen kann, wie Nachfolge geht, wie Kommunikation geht, wie Leben mit dem Wort Gottes geht, wie Selbstsein geht, wie Glück geht, wie Durchhalten über Abgründen geht, wie Bewältigen einer fraglichen Situation geht, dann ermutige ich gerade auch junge Menschen. Was bloß gefordert wird, was bloß hingestellt wird, was bloß wie ein erratischer Block dasteht, an dem gehe ich vorbei. Und ich denke, daß wir hier einfach die große Aufgabe haben, nichts von totalen Angeboten und Forderungen zu reduzieren. Das bloß Reduktive, die ermäßigten Angebote und Forderungen sind, glaube ich, im Vorhinein zum Scheitern verurteilt.

„Die Koinzidenz von Vollmacht und Nähe ist ein besonderes Desiderium“

HK: Wenn reduziert wird, dann hat das meist mit Unsicherheit zu tun. Ist es nun nicht gerade die Situation der Jugend, daß sie es mit einer Generation hochverunsicherter Erwachsener zu tun hat, die eher zurückzustecken als zu führen bereit ist, und sind Jugendfragen in diesem spezifischen Sinne nicht in erster Linie Probleme bzw. Fragen an die Erwachsenen-Generation?

Hemmerle: Ich glaube, daß man sowieso nie nach dem Motto ansetzen kann, wir machen etwas mit der Jugend, sondern daß man immer selber einen Weg gehen und darin Weggenossenschaft anbieten muß. Ich glaube, daß das auch die Weise ist, wie Generationskonflikte überwunden werden. Ich stelle selber immer und immer wieder fest, daß es im Umgang mit Jugendlichen ebenso hochnotpeinlich wie hilfreich ist, daß man nichts sagen kann, ohne daß man genötigt ist, auszuweisen, wie man es selber damit hält. Dadurch, daß wir uns mit jungen Menschen ins Gespräch begeben, wie Christentum geht, können wir voneinander lernen, wie es geht; denn die Dinge, die ich verrete, werden ja als unglaubwürdig entlarvt, wenn ich sie nicht selber tue. Es kommt aber nicht darauf an, daß ich eine tolle Leistung hinsetze, sondern daß ich zeige, wie ich damit umgehe, und daß ich in dieser Herausforderung das, was ich eigentlich will, mir selber erschließe ...

HK: Tolle Leistung nicht, aber sozusagen nur Begleitung? Vereinfacht das nicht ein bißchen unsere kulturelle Befindlichkeit? Es begleiten ja viele und jeder auf seine oft recht widersprüchliche Weise.

Hemmerle: Sicher, dennoch habe ich den Eindruck, daß gerade das Modell der Weggenossenschaft weiterführt. Ich war an einem der letzten Sonntage auf dem Gebietstag der CAJ der Region Mönchengladbach. Es waren ca. 600

Leute da, davon etwa 40 Prozent, die nicht in die Kirche gehen. Die jungen Menschen haben dort auf sehr maßvolle, aber auf sehr offene Weise ihre Ängste vorgestellt. Die Möglichkeit in der Predigt, damit umzugehen, bestand darin, anschaulich zu machen, daß ich als Bischof auch Angst habe. Ich kann sagen, vor was ich Angst habe, wie ich es tatsächlich mache, wenn ich Angst habe, daß ich beim Wort des Märtyrers vor dem Henker Zuflucht nehme: „Ich fürchte dich nicht, weil ich dich liebe.“ Indem ich solche Wege mit den anderen gehe, finde ich auch den Weg, die eigene Angst zu überwinden. Auf diese Weise kommt Weggenossenschaft, kommt Kommunikation zustande.

HK: Ist hier aber nicht erst ein anthropologisches Defizit aufzufüllen? Muß eine einerseits materiell und gelegentlich auch gefühlsmäßig überversorgte und andererseits im väterlosen Raum sich bewegend Jugend für Weggenossenschaft nicht erst aufgeschlossen werden? Und wo setzt man da an?

Hemmerle: Sicher gibt es dieses Defizit. Aber sehen Sie, mir ist beim Reflektieren dessen, was im letzten Jahr denn eigentlich weltgeschichtlich geschehen ist, sehr stark das Interesse an den drei Päpsten aufgegangen. Und ich habe das dann für mich selber auch in der Silvesterpredigt auf die Formel gebracht, daß die Koinzidenz von Vollmacht und Nähe wohl ein besonderes Desiderium ist. Wo so etwas erfahren wird, entweder Nähe, die vollmächtig ist, oder Vollmacht, die Nähe vermag, da geht etwas auf, was „ankommt“ und weiterhilft.

HK: Aber eine solche Einheit von Vollmacht und Nähe kann, wie das Beispiel Jugendsekten zeigt, auch sehr leicht ins Totalitäre umschlagen. In der Geschichte der Kirche wie der Religion überhaupt könnte man dafür vielleicht auch Beispiele finden ...

Hemmerle: Natürlich kann das alles auf sehr tragische Weise umschlagen. Deshalb ist auch das Gewissen dessen, der in einer entsprechenden Stellung und Verantwortung steht, und das ist im Grunde jeder, ungeheuerlich belastet. Ich habe einmal behauptet, es gebe zwei Sünden, die wir heute in dieser Beziehung begehen: Wir können uns erstens auf Kompetenz zurückziehen, und indem wir uns auf Kompetenz zurückziehen, diese der vollkommenen Wirkungslosigkeit ausliefern und den anderen verlassen. Wenn ich mich hinter der Vollmacht verstecke, dann verliere ich den, dem sie gilt, und verliere die Vollmacht und mich selber. Ich kann aber zweitens auch Vollmacht hinter mir verstecken und mich anbieten und einen vielleicht unbequemen Widerspruch nicht mehr wagen, obwohl ich nur so den anderen ernst nehmen kann. Dann ist wiederum sowohl Vollmacht und Nähe weg. Ich kann freilich auch Mut zur Vollmacht und Mut zur Nähe so haben – und das ist der glatte Gegensatz zu dem, was an den Jugendsekten autoritär ist –, daß ich Vollmacht nicht *mir* zumute und nicht *mir* anmaße, sondern daß ich Vollmacht habe als einer, der *selber* Gehorsam ist, der selber ausweist, auf wen er hört.

„Es kann die Versuchung geben, das Ankommen in Großformat zu genießen und dabei die Probleme zu überspielen“

HK: Ist es nicht in unserem gesellschaftlichen Klima besonders schwierig, Vollmacht *und* Nähe (auch als verweissende Vollmacht) zu zeigen, ohne daß so etwas ins Showhafte umschlägt?

Hemmerle: Das kann es sehr leicht. Aber es gibt Handlungsstrukturen, an denen man nachprüfen kann, ob Anmaßung am Werk ist oder ob es ein Weg ist, den ich selber gehe. Ich denke da an die biblische Geschichte vom reichen Jüngling, der als Jesus-Fan den Meister zunächst einmal einfach fragt: Guter Meister, was muß ich tun, um die Masche ewiges Leben zu kriegen? Er wird barsch abgewiesen mit dem Bescheid: Was nennst du mich gut, einer ist gut. Aber er führt ihn dann zum allein Guten hin, wobei das Hinführen in der vollkommenen Logik und Identität des ganzen Gedankengangs doch bei einem „Folge mir“ endet. Im Grunde ist das „Folge mir“ und das „Verlaß dich auf mich“ der Weg, den Jesus selber geht, indem er plausibel macht, daß es allein auf den Vater ankommt. Nicht die große Attitüde, sondern das ganz schlichte Hinführen auf den, mit dem ich lebe, können Sendung und Vollmacht erfahrbar machen.

HK: Sie sagen das als Bischof, aber Jugendliche fragen danach, ob sich Bischöfe vielfach nicht selbst ganz anders verhalten?

Hemmerle: Daß es sehr gefährlich ist, wenn ein Bischof das sagt, ist mir hundertprozentig klar. Denn wir werden in der Tat sehr oft gefragt: Macht ihr es nicht gerade ganz anders? Und natürlich ist man a) in der Versuchung, es anders zu machen, und b) muß man sich mitunter auf eine Vollmacht oder Autorität berufen, die im Einzelfall nicht sofort den ganzen Weg zeigen, sondern nur im Ganzen des Zeugnisses sichtbar werden kann.

HK: Es gibt gegenwärtig auch in Teilen der Jugend – siehe Papstaudienzen, siehe Taizé, siehe Katholikentag – so etwas wie ein neues Zustimmungsklima, das manche als eine religiöse Wende ansehen. Täuscht sich die Kirche aber gerade angesichts eines solchen scheinbaren oder tatsächlichen Klimawechsels nicht über die vielen hinweg, die fernbleiben? Im Grunde ist die Entfremdung zwischen der Kirche und der Jugend gerade in der gegenwärtigen Generation, sowohl was den Glauben wie was die praktischen Lebensregeln betrifft, doch ungeheuer groß geworden.

Hemmerle: Es kann die Versuchung geben, sozusagen das Ankommen in Großformat zu genießen und dabei die Probleme zu überspielen. Es wird aber gerade doch auch der andere Weg sichtbar, und ich meine, daß er in seriösen religiösen Bewegungen auch gegangen wird. Man ist bereit, miteinander zu gehen und Schritt um Schritt durch Zeugnis, Beispiel und Begleitung etwas aufzuarbeiten, was in bloß abstraktem Durchdiskutieren nicht zu schaffen ist. Auf diese Weise wird der große Rahmen mit einem klein-

maschigen Gewebe gefüllt. Und das würde ich für das eigentlich Entscheidende halten.

HK: Fehlt es dafür, wenn schon nicht an Ideen und Instrumenten, so doch an Leuten, an Priestern, an Jugendführern, vielleicht gerade auch an einem bestimmten Typus von Priestern und Jugendführern?

Hemmerle: Ich glaube, was uns wirklich fehlt – ich sage es einmal altmodisch –, ist die Schar der Beichtväter, womit ich nicht nur Beichtväter meine, sondern überhaupt Menschen, die bereit sind, ihre Erfahrungen mit jungen Menschen Schritt für Schritt zu machen. Aber ich kenne auch durchaus Leute, nicht nur Priester, sondern auch Laien, die ihren Glauben überzeugt leben, die ein paar Jahre älter sind und die diese Schritte mit den Jüngeren mitgehen, in der Firmgruppe, in der Gemeindekatechese usw. Aber sicher ist, daß wir erst wieder eine geistliche Führung en détail einüben müssen. Ich habe den Eindruck, daß wir das im Grunde verlernt haben.

HK: Tatsache ist, daß immer mehr Jugendliche in immer früheren Jahren die Verbindung zum kirchlich-religiösen Leben brechen oder ganz verlieren. Wenn man in dieser Zeit geistliche Führung en détail verlernt hat, dann sicher auch, weil sich kirchliche Lebensregeln und das Lebensgefühl der Jugend objektiv auseinanderentwickelt haben.

Hemmerle: Ich glaube, daß hier tatsächlich etwas aufgebrochen ist, was vielleicht schon länger überfällig war. Das Schwinden einer Konformität der Gesellschaft mit im Grunde unselbstverständlichen Normen ist eklatant geworden. Und die Unbefangenheit, in welcher Gesellschaft ihre faktischen Normen auf den Tisch legt, stellt für viele eine Art Befreiung dar, die zum Teil eine echte Befreiung ist, weil sie Befreiung von Heuchelei sein könnte. Aber diese Befreiung ist unter Umständen oder nicht nur unter Umständen, sondern sicher auch Verlust von Maßstäben. Und der gleichsam magische Sog, einfach so zu denken, wie die vielen, und die Angst, wenn ich nicht denke, wie die vielen, dann habe ich nicht recht, ist auch nicht zu übersehen. Das ist aber nur die eine Seite. Die andere ist, glaube ich, die, daß wir uns tatsächlich in einem Umbruch befinden, in dem wir nur in einem dichteren Miteinander christlich leben können und wo an die Stelle der einfachen Führung als neues Grundwort die Weggenossenschaft treten muß, die ich beileibe nicht gegen Autorität ausspielen möchte, sondern die ich nur als neue Weise sehe, wie Autorität ausgeübt werden kann.

HK: Ist für den Verlust an Maßstäben, gerade auch im Bereich der sittlichen Lebensregeln, nicht auch Ängstlichkeit von kirchlicher Seite mit schuld, etwa im Bereich der Sexualnormen, das, was fragbar ist, auch wirklich als fragbar anzunehmen?

Hemmerle: Ich würde sagen, zugegeben. Ich habe allerdings sehr oft auch den genau umgekehrten Eindruck, nämlich, daß man Angst davor hat, das, was nicht fragbar ist, auch als nicht fragbar zu sagen. Ich stehe oft in der

Situation bzw. vor der Frage, wie ich angesichts der Tatsache, daß jemand im Moment etwas kaum tragen kann, mich zu verhalten habe. Ich frage mich, wie ist das zu vertreten, und habe manchmal Angst, darüber zu sprechen. Weil ich einen Dissens vermute, rede ich lieber gar nicht darüber. Im Grunde enthalte ich ihm aber so die Möglichkeit einer Identifikation vor, die möglich wäre, wenn ich ihm eine klare, aber unbequeme Norm auch klar sage, allerdings sage immer unter dem Leitmotiv der Weggenossenschaft.

„Ich habe den Eindruck, daß durchaus etwas im Gange ist“

HK: Ließe sich unter dem Stichwort Angst nicht auch teilweise abhandeln, was sich gegenwärtig an aktuellen Konflikten zwischen Bischöfen, auch als Bischofskonferenz, und den Jugendverbänden abspielt? Es sieht doch so aus, daß zeitweise in Jugendbewegungen wirksame ideologische Elemente zu sehr als die quasi allein bestimmenden überschätzt werden, während ein langer Atem im Umgang mit solchen Strömungen und die Aufarbeitung im Sinne auch der beschriebenen Weggenossenschaft doch sehr viel weiter führen und damit vielleicht auch mancher Konflikt im Organisatorischen und Personellen vermieden werden könnte.

Hemmerle: Ich habe den Eindruck, daß gerade der Tag über Jugendarbeit, den die Bischofskonferenz im letzten Herbst abgehalten hat, deutlich zeigte, daß hier der Weg liegt. Ich bin allerdings der Meinung, daß es mitunter auch einmal zur fairen Redlichkeit gehört, zu markieren, wo Wege ins Abseits führen und wo, wenn nur toleriert würde, man im Grunde eigentlich Angst davor hätte, eine klare Wegmarke zu setzen. Das wäre dann genauso enttäuschend. Wir müssen zwar mit großer Geduld miteinander im Gespräch bleiben, aber es ist auch notwendig, in diesem Gespräch an einigen Eckdaten persönliche Verantwortung nicht zu scheuen und aus dieser Verantwortung heraus auch einmal unbequeme Entscheidungen zu treffen, sie dann aber auch aufzuarbeiten. Ich habe den Eindruck, daß hier durchaus etwas im Gange ist und daß wir auf dem richtigen Weg sind.

HK: Im Gange in welchem Sinne?

Hemmerle: ... in dem Sinne, daß man sagt, daß die Probleme, die dahinterstehen, mit ein paar Entscheidungen personeller oder institutioneller Art nicht geschafft sind, sondern, und das ist auch der Tenor des Gesprächs zwischen Jugendführern, Jugendseelsorgern und Bischöfen, daß man sagt: wir bleiben beieinander, und wir wollen in einem fairen Stil das, was an Problemen hier aufgebrochen ist, miteinander durchtragen.

Flucht, Sucht, Privatisierung, Radikalisierung

Macht die junge Generation in unserer Gesellschaft nicht mehr mit?

Vom 8. bis zum 10. Dezember letzten Jahres veranstaltete die Evangelische Akademie Loccum eine Tagung über das *politische Verhalten Jugendlicher heute*. Es sollte der Versuch gemacht werden, die Desintegration vieler junger Leute, die in der Debatte um Ursachen und Herkunft des Terrorismus erstmals einer breiteren Öffentlichkeit zu Bewußtsein gekommen ist, zu analysieren, dabei neuere wissenschaftliche Erklärungsansätze zu diskutieren und zusätzlich vor dem Hintergrund einer Darstellung der Quantitäten politische Handlungsstrategien auf ihren Sinngehalt hin zu prüfen. Umgesetzt wurde dieser Ansatz in die Bildung eines pädagogisch-politischen Schwerpunktes (Prof. Dieter Baake, Universität Bielefeld).

Das „Aussteigen“ Jugendlicher, ein fundamentaler Generationenkonflikt?

Baakes Ausführungen bleiben bewußt phänomenologisch. Zum einen gibt es noch keinen befriedigenden sozialwissenschaftlichen Erklärungsansatz, der umfassend die in der Kombination individueller und gesellschaftlicher Problemlagen begründeter Desintegration hinreichend aufgearbeitet hätte, zum anderen erscheinen die

konkreten Ausbürgerungstendenzen derart vielschichtig, daß die schnelle Suche nach übergreifenden Erklärungsmustern eher Verschleierungen denn Erklärungen zutage fördern könnte.

In einem zweiten Schwerpunkt sollten Quantitäten und Versuche zur Bildung von Kategorien anhand neuerer empirischer Untersuchungen (Prof. Walter Jaide, Forschungsstelle für Jugendfragen, Hannover) dargestellt werden. Jaides Basis bildete dabei eine Feldstudie, die in den Jahren 1974 bis 1978 in Niedersachsen mit 18jährigen durchgeführt und deren Ergebnisse vor kurzem veröffentlicht wurden.

Zu Wort kamen in Loccum ferner die in der Jugendarbeit etablierten Institutionen und Organisationen sowie Vertreter der Jugendorganisationen der großen politischen Parteien. In diesem Teil der Tagung ging es dann aber weniger um eine Analyse als vielmehr um die Frage nach Möglichkeiten, Chancen und Grenzen der jeweils eigenen Jugendarbeit.

Doch bei allen Bemühungen um eine grundlegende Aufarbeitung des Themas litt die Tagung letztlich an den gleichen Problemen, an denen auch die gesellschaftliche Auseinandersetzung darüber krankt: es kommt nicht oder nicht in angemessener Konsequenz zu einer in erster Linie